

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.
Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementpreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringerlohn pro Quartal — mit der Post bezogen frei ins Haus geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Obertaunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierpaltige Zeile oder deren Raum, für lokale Anzeigen bis zu vier Zeilen nur 10 Pfg. Im Restamteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen werden am Erscheinungstage möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Lousenstr. 73.

Telephon 414.

Die Bedeutung der Minenlegung vor der Chemse.

Von Geh. Admiraltätsrat P. Koch.

(Mit Genehmigung des Reichsmarineamts veröffentlicht.)

Dem kühnen Vorgehen unseres Minendampfers „Königin Luise“ und der ruhmvollen Leistung seiner Besatzung kommt unseres Erachtens eine weit über den militärischen Erfolg hinausreichende Bedeutung zu. England hat alle seine Kräfte nur aus engherzigsten wirtschaftlichen Interessen geführt; wie England einen Krieg gegen Deutschland aufzucht, zeigte schon im Jahre 1897 der berühmte Spectator-Artikel. Die Vernichtung der deutschen Welt Handelsstellung war den Briten wohl ein Krieg gegen Deutschland wert. Noch immer aber bemerkt dieses Volk seine Schiffe mit Söldnern, noch immer kennt es die allgemeine Wehrpflicht nicht, und noch niemals hat es Krieg geführt gegen ein Volk, das, gefesselt der Heeresfolge leistend, für seine heiligsten Güter kauft. Seit den Tagen der Rapiers, der zugrunde gehen mußte, weil ihn sein Land im Stiche ließ, hat England keine feindlichen Kriegsschiffe vor der Themse gesehen, jetzt zum erstenmal blicken sie auf die todesbedrohende Entschlossenheit eines von ihnen bisher unterschätzten Volkes, das ihnen militärisch zuvorzukommen strebt, und nicht anzuerkennen willens ist, daß den Briten die „übertragende und erdrückende Vormachtstellung auf der See“ von rechts wegen zusteht.

Ein heilsamer Schrecken wird durch die Gassen der City gegangen sein, wenn man auch in London alles versuchen wird, das zu bestreiten. Und schon darum haben die Braven von der „Königin Luise“ dem Vaterlande einen unendlich wichtigen Dienst geleistet und sind keinesfalls umsonst gestorben.

Daß die „Königin Luise“ ihre Absichten erreicht hat, geht schon aus dem Untergang des modernen englischen Kreuzers „Amphion“ hervor, der im englischen Unterhaus verkündet werden mußte. Die deutsche Besatzung — das wußte sie von vornherein — ging den gleichen Weg bei ihrer Ausfahrt wie Leonidas auf dem Marsch nach den Thermopylen. Daß es ihr aber gelungen ist, vor der Themse-Mündung an englischer Küste der englischen Flotte den ersten Verlust beizubringen, bedeutet für ganz England eine ernste Beunruhigung und zugleich eine Störung des englischen Aufmarsches.

Für uns aber liegt darin die herzerfreuende und unsere Zuversicht stählende Bestätigung, daß der Geist vom „Meteor“ und vom „Jluis“, der Geist der Männer im Turm des „U. 3“ in unserer Marine lebendig geblieben ist.

Zur strategischen Lage in dem Osten.

Von Generalmajor a. D. von Gersdorff.

(Mit Genehmigung des Oberkommandos in den Marken veröffentlicht.)

Als Frankreich sich nicht rasch genug dazu entschloß, in Ermangelung kriegstüchtiger Rekruten den dreijährigen

aktiven Dienst einzuführen, regte sich der Zorn der Mostowiter, insbesondere des russischen Kriegsministers. Die russische Armee sei kriegs- und zum Einmarsch nach Deutschland bereit, man verlange von den Bundesgenossen gleiche Kriegsbereitschaft. Was wird Frankreich heute zu den Russen sagen, was werden die Russen tun?

In russisch-Polen stehen vor dem eigentlichen russischen Aufmarschgebiet vorgeschoben mindestens fünf Armeekorps und weiter eine gewaltige Heereskavallerie. Demgegenüber wäre die zwischen dem Meere und Polen eingeklemmte Provinz Ostpreußen in eine schlimme Lage geraten, falls, wie es hieß, die Russen in der Tat schon im Frieden mobil- und marschbereit gewesen wären. Jedermann vermutete doch den Anprall ungestümer russischer Massen gegenüber dem preussischen Grenzschutz. Von alledem ist nicht mehr die Rede. Unser verhältnismäßig schwacher Grenzschutz hat vollkommen genügt, die bisherigen Einfälle der Russen abzuweisen und hiermit die Mobilmachung und den Aufmarsch zu ermöglichen. Nirgends glückte es, eine Eisenbahnbrücke zu zerstören, einen Bahnhof zu besetzen; im Gegenteil, unsere Truppen haben ihre Fühler über die schwarz-weißen Grenzpfähle vorgeschoben und hiermit der Ausflugs- und Kurland-Expedition gute Dienste geleistet. Der Reiterangriff der Russen bei Soldau auf preussische intakte Infanterie beweist, daß sie taktisch nichts zugeleitet haben, und daß zwei russische Kavalleriedivisionen ruhig zusahen, wie ihre Brüder von den Deutschen aus Ribartzy vertrieben wurden, spricht nicht für hilfsbereite Kameradschaft.

Etwas ist sicher faul im Staate Dänemark!

Der strategische Aufmarsch der russischen Hauptkräfte gegen Deutschland dürfte sich hinter dem Nemen, derjenige gegenüber Oesterreich-Ungarn hinter dem Bug vollziehen. Die nach Polen vorgeschobenen russischen Korps bilden deren Vortruppen und die Sicherung. Gleichzeitig waren sie dazu bestimmt, unsere Mobilmachung und den Aufmarsch zu stören. Letztere Aufgabe ist, wie wir sagen, mißglückt. Werden sie die andere erfüllen? Alles kommt darauf an, daß die russische Mobilmachung der Hauptkräfte schnell verläuft und sich deren Massen bald in Bewegung setzen können; andernfalls bleibt den nach Polen vorgeschobenen Russen nicht viel anderes übrig, als sich angesichts der in Polen ausgebrochenen nationalen Bewegung auf ihre Hauptkräfte zurückzuziehen. Diese greift immer stärker um sich und sie droht sich zu offener Revolte zu weitem. Hierfür sprechen vielfache Anzeichen: Der „Bliß“, welcher in Warschau die Zitadelle einschloß, die Zerstörung russischer Magazine und Kriegsmittel und der Jubel, mit dem preussische Truppen seitens der polnischen Bevölkerung empfangen wurden. Die russischen Regimenter beziehen seit kurzem ihre Reservisten im Bezirk ihres Standortes, mithin die Regimenter in Polen polnische Reservisten. Diese eilen aber nicht zur Fahne, und es gibt täglich eine große Zahl polnischer Deserteur, die über die Grenze nach Deutschland zu entfliehen suchen und überlaufen; teilweise wohl auch von der Hungersnot getrieben.

Von der serbischen Wetterrede dringt immer weniger zu uns hinüber. Das ist gut, lasse man die Serben im eigenen Tette schmoren. Ueber die Donau dringen sie nicht so leicht hinüber, zumal die bosnischen Truppen ihnen in der Flanke stehen. Hinter der Buglinie sammeln die Russen

starke feindliche Kräfte gegenüber Oesterreich-Ungarn. Geht es Oesterreich-Ungarn, ihre Grenzen vor feindlichem Einfall zu wahren und überdies dem Feinde offensiv zu Leibe zu gehen, dann haben unsere Verbündeten ihre Aufgabe glänzend gelöst. Je stärker es gelingt, den russischen linken Flügel zurückzudrücken, desto schwerer wird es dem rechten russischen Flügel werden, über die schützende Nemenlinie zur Offensive zu schreiten.

Der Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 12. August. Bei Mülhausen haben die deutschen Truppen zehn französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden erbeutet vier Geschütze, zehn Fahrzeuge und eine sehr große Anzahl Gewehre. Der deutsche Boden ist von Feinden gesäubert.

Bei Yperde sind den deutschen Truppen über 1000 verwundete Kriegsgefangene in die Hände gefallen, über ein Sechstel der beiden französischen Regimenter, die im Gefecht standen.

Von unserer Flotte.

Berlin, 12. August. (W. B.) Der Panzerkreuzer „Göben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“ sind am fünften August nach ihrer Unternehmung an der algerischen Küste in den neutralen italienischen Hafen von Messina eingelaufen und haben dort aus deutschen Dampfern ihre Kohlenvorräte ergänzt. Der Hafen wurde von englischen Streitkräften, die mit unseren Schiffen Fühlung bekommen hatten, bewacht, trotzdem gelang es den Schiffen, am Abend des sechsten August aus dem Hafen von Messina die hohe See zu gewinnen. Weiteres läßt sich aus naheliegenden Gründen noch nicht mitteilen.

Deutsche Unterseeboote sind im Laufe der letzten Tage die Ostküste Englands und Schottlands entlang gefahren und bis zu den Shetlands-Inseln gelangt. Ueber das Ergebnis dieser Fahrt kann aus naheliegenden Gründen bis jetzt nichts mitgeteilt werden.

Von der englischen Flotte.

Rom, 12. August. Ein englisches Geschwader wurde zwischen Korfu und Patras gesichtet, ein anderes, bestehend aus mehreren Panzern und zehn Torpedobooten, auf der Höhe von Ancona (Italien).

Die Blockade der montenegrinischen Küste.

Wien, 12. August. (W. B.) Gestern mittag wurde über die montenegrinische Küste die effektive Blockade verhängt. Den Schiffen der befreundeten und neutralen Mächte wurde eine vierundzwanzigstündige Auslauffrist gewährt. Den ausländischen diplomatischen Vertretungen in Wien wurde die Blockade notifiziert.

Eine englische Fremdenlegion.

Rom, 10. August. In London hat sich eine Fremdenlegion gebildet, die neben dem englischen Heer kämpfen will.

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

11]

„Ich werde zunächst eine Frage an Sie richten,“ begann er nach einer Weile. „Sie erinnern sich doch, was Sie uns heute nachmittag über einen merkwürdigen Vorfall auf Borneo berichteten, über einen Mann, den Sie unter so geheimnisvollen Umständen tot antrafen. Ich konnte die Sache am Nachmittage nicht mehr untersuchen, weil meine Richte zugegen war, aber es wollte mich bedünken, als wäre Ihnen mehr bekannt, als Sie zu berichten für gut fanden. Oder haben Sie uns alles gesagt?“

„Ich versichere Sie, daß ich nichts weiter weiß,“ beteuerte Wilfried. „Der Tote war mir vollkommen fremd, und wäre ich nicht direkt geholt worden, so hätte ich niemals etwas von der Sache gehört. Sie ist mir heute genau so rätselhaft, wie sie es damals war.“

Die Miene des Hausherrn drückte unverkennbare Enttäuschung aus.

„Das tut mir leid,“ erklärte er. „Ich hatte gedacht, Sie hätten sich wenigstens eine Theorie zurecht gelegt, mit der Sie den Tod dieses Mannes zu begründen vermöchten.“

„Nicht einmal das. Wohl nahm ich eine äußerst sorgfältige Untersuchung des Leichnams vor, konnte aber nichts Abnormales finden, außer einem gewissen Blutandrang im Gehirn, den ich damals — und auch heute noch — der aus schweifenden Lebensweise des Mannes zuschrieb. Jedes Organ war vollkommen gesund und auch das Blut des armen Menschen wies keinerlei Abweichung von der Norm auf.“

„So starb er vielleicht eines natürlichen Todes?“

„Nein, das war nicht der Fall,“ behauptete Wilfried mit größter Bestimmtheit. „Ich bin überzeugt, der Mann ist auf irgendeine Weise ermordet worden, obschon kein Arzt der Welt zu sagen vermocht hätte, durch welches Gift oder durch welche Waffe der Tod herbeigeführt wurde. Im

übrigen gestehe ich, daß ich der Sache weit weniger Bedeutung beigelegt hätte, wäre nicht die um die Stirne gewundene Seidenschnur gewesen. Es wäre töricht zu behaupten, daß diese Schnur den Tod herbeigeführt habe; allein ich bilde mir ein, daß sie ein Symbol oder eine Warnung von der Art war, wie sie von den mittelalterlichen Verschwörern zurückgelassen wurde, die in rohen Umriffen einen Totenkopf mit zwei gekreuzten Knochen auf die Brust ihrer Opfer malten.“

Flower hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Es schien, als wollte er seinen Gast noch manches fragen, aber dann mochte er anderen Sinnes werden, denn er zog aus der Brusttasche seines Rockes einen Brief und entnahm diesem ein Stück mehrfach geknoteter Schnur.

„Sie erkennen dies natürlich?“ fragte er.

„Gewiß!“ lautete die ohne Zögern gegebene Antwort. „Es ist die Schnur, die Miß Galloway heute nachmittag von der Erde aufhob.“

„Nein, das ist sie nicht,“ sprach Flower dumpf und berichtete dem jungen Manne nunmehr, auf welche Weise ihm diese zweite Schnur in dem eingeschriebenen Briefe zu Händen kam. Dann fügte er hinzu: „Wüßten Sie mit einer Erklärung für diesen höchst merkwürdigen Umstand, Dr. Mercer?“

„Ich weiß keine und ein anderer offenbar auch nicht,“ mußte Wilfried notwendig gestehen. „Immerhin sollten Sie die Möglichkeit erwägen, daß Ihr Agent auf Borneo vielleicht selbst . . .“

„Unfinn!“ fiel Flower dem Sprecher unwirsch ins Wort. „Solche Dinge liegen diesem Manne fern. Doch selbst wenn die unheimliche Sendung von ihm herühren würde, müßte der Brief irgendeine darauf bezügliche Anspielung enthalten, und das ist nun nicht der Fall. — Ich bin — offen gestanden — enttäuscht, daß Sie mir nichts Näheres zu sagen wissen, will Sie aber nicht länger zurückhalten.“

„Bevor ich gehe, möchte ich noch einmal Ihre Hand sehen, vielleicht ist es nötig, das Pflaster für die Nacht zu erneuern. . .“

„Sofort,“ sagte der Reeder, „ich will nur nachsehen, ob mein Sekretär schon fertig ist, und komme gleich wieder.“

Damit verließ er das Zimmer und Wilfried war es ganz erwünscht, eine Weile ganz allein zu sein, denn er hatte nunmehr wieder reichlich Material zum Nachdenken. Hier drohte entschieden die größte Gefahr, nur konnte man nicht erkennen, woher und in welcher Gestalt. Mercer war überzeugt, daß sich hier ein Drama vorbereite, gegen das sich Flower mit all seinem Reichtum und seinen Kunstschätzen nicht zu schützen vermöchte. . .

Die Zeit verstrich und Flower ließ sich noch immer nicht blicken. Die Uhr auf dem Kamin des Billardzimmers verkündete mit lautem Schlag die zwölfte Stunde und von dem Hausherrn war keine Spur zu sehen. Da gegen wollte es Wilfried bedünken, als hätte sich der Duft der die Halle und auch das Billardzimmer schmückenden Blumen geändert, als dämpfte ein geheimnisvoller blauer Nebel das helle Licht der elektrischen Flammen. Ein unüberwindliches Verlangen überkam ihn, zu schlafen, und schon schloß er die Augen und lehnte sich in sein Fauteuil zurück. Wo hatte er diesen Duft schon einmal empfunden? Mit einer übermenschlichen Anstrengung raffte er sich empor und sprang auf die Füße, um mit schwindelndem Kopfe zum Fenster zu taumeln. Nun wußte er, was das war. . . es war der nämliche beißende scharfe Geruch, den er bei den Männern wahrgenommen hatte, die im Walde unter den Bäumen ein Feuer angemacht . . . War er tödlich? Eine Verzögerung von ein paar Sekunden bloß hätte verhängnisvoll werden können.

7.

Vor dem Kamin ihres Schlafzimmers sitzend, starrte Beatrice gedankenvoll in die leuchtende Glut. Wenn Menschen irgendwelchen Wert im Leben haben, so mußte sie ein glückliches junges Mädchen sein, denn sie schien nichts zu entbehren, was sich selbst anspruchsvollsten Gemütern zu wünschen pflegen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Elß.

Mülheim (Baden), 12. August. (W. B.) Am Montag haben Flieger des französischen Generalissimus Patete von in Belfort gedruckten Aufrufen herabgeworfen, die folgenden Wortlaut hatten:

„Aufruf des französischen Generalissimus an die Elßler! — Kinder des Elß! Nach 44 Jahren schmerzlichen Wartens betreten französische Soldaten wiederum den Boden eures edlen Landes. Sie sind die ersten Arbeiter des großen Werkes der Revanche; es erfüllt sie mit Nahrung und Stolz. Um das Werk zu vollbringen, geben sie ihr Leben dahin. Die französische Nation steht einmütig hinter ihnen, und in den Falten ihrer Fahne sind die Zauberworte eingegraben: Recht und Freiheit! Es lebe das Elß, es lebe Frankreich!“

Die Unterschrift lautet: Der französische Generalissimus Joffre. Gebracht durch die französischen Esquadrilles Mülhausen.

Die Engländer befürchten einen Flottenüberfall.

Rom, 12. August. Die Furcht der Engländer vor einem deutschen Ueberfall auf die englische Küste ist wieder erwacht. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: England müsse sich auf einen Handstreich der deutschen Flotte vorbereiten. Die geeignete Zeit dazu seien die nächsten beiden Wochen. Es sei nicht anzunehmen, daß sich eine junge Flotte wie die deutsche, die sich ihren Lorbeer erst verdienen müsse, in den Häfen sich verbergen werde. Auch der Historiker Holland Kose hält diesen Handstreich für möglich.

Ein japanisches Geschwader in See.

Rom, 11. August. Ein japanisches Geschwader ist nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ unter Admiral Dewa in See gegangen.

Ein amerikanisches Urteil über die Schuld am Kriege.

Wien, 12. August. (W. B.) Die Abendblätter melden aus Genf: Hier weilende amerikanische Diplomaten erklären, in maßgebenden Kreisen der Vereinigten Staaten habe man nach der zeitgemäßen Veröffentlichung des Telegrammwechsels zwischen Kaiser Wilhelm und dem Zaren die Ueberzeugung gewonnen, daß der unselige Weltbrand von Rußland allein angefaßt worden sei. Die Haltung Englands sei geradezu unverständlich.

Die ersten französischen Gefangenen in Frankfurt a. M.

Der „Frankf. Ztg.“ wird hierüber geschrieben: In der Bethmann-Schule liegen 170 französische Gefangene! Ganz früh schon huscht die Nachricht von Mund zu Munde, und die Leute, die von Bornheim kommen, machen einen Umweg durch die Anlagen. Sie klettern auf die Bänke, auf die Einfassungsaue, um einen Blick auf die Rothosen werfen zu können. Da sind sie nun endlich, die Beweismittel unserer ersten glücklichen Erfolge. Sie leben und reden und keine französische oder belgische Lügennachricht kann sie aus der Welt schaffen.

Im Schulhof stehen einige deutsche Feldwebel und Offiziere. Unter den schweren Sommerschatten der Bäume sehen sie ganz friedlich aus. Dann auf der Treppe zu den Schulräumen noch einige deutsche Soldaten mit aufgepflanztem Gewehr. Wir treten in ein Klassenzimmer. Auf der Tafel steht noch mit exakter sorgfältiger Lehrerschrift mit Kreide hingemalt „Die Neuordnung des atheni-

schen Staates durch Solon.“ Auf den Boden ist Stroh hingebreitet und dort liegen sie in ihren roten Hosen und etwas graublauen, unsauberen, karierten Hemden. Sie sind müde und unwirsch und schauen misstrauisch zu mir hin. Dann beginnt der eine oder andere langsam im Patois der Gegend von Belfort zu reden. Eine Hand voll Zigaretten, hier und dort verteilt, macht sie zutraulicher. Es ist klar, sie haben immer noch Furcht vor einem ungewissen drohenden Schicksal, dem sie entgegenzugehen glauben. Ein intelligenter junger Bursche beginnt zu erzählen, und dann wieder einer. Nein, sie wissen nichts, gar nichts! Noch nicht einmal die Namen der Generale, die sie führten. In einem anderen Zimmer liegt ein junger Unteroffizier auf der Streu. Er schläft. Die Wache weckt ihn und brummt erhebt er sich. Unwillkürlich mache ich Vergleiche zwischen dem blühenden stämmigen und geraden deutschen Soldaten, der neben mir steht und den Leuten, die dort wie Tote auf dem Strohlager ruhen und in ihren ärmlichen blauen Mänteln oder ihren karierten Hemden und Hosen so merkwürdig verlottert aussehen. Aber wir wollen nicht vergessen, sie haben einen langen Marsch und eine Schlacht hinter sich, bei der sie durch Gräben und auf der Erde hinfrieden mußten.

Der junge Mensch ist Maler; er hat in Zürich und München studiert und spricht deutsch. Er leuchtet auf, als ich ihm von Bildern spreche und erzählt auf deutsch in schweizer Dialekt. Auch ein anderer spricht deutsch. Seine Frau ist eine Deutsche und er klagt über diesen Krieg. Nur ganz allmählich erfahre ich, daß fast alle diese Leute aus Belfort und Umgebung stammen und in Belfort in Garnison lagen und daß es das siebente Korps unter General Bonneau und eine Division war, die auf französischer Seite im Kampf standen. Der Divisionsgeneral hieß „Superby“, ruft einer dazwischen. Und auf meinen Einwurf: „Ch bien, pas de blagues“, versichert er ganz ernsthaft, und die anderen stimmen zu: Mais oui, il s'appelle Superby. Uebrigens scheinen die Leute wirklich wenig Ahnung davon zu haben, wer an ihrer Spitze stand, und sie behaupten, im letzten Augenblick seien an den leitenden Stellen die Befehlshaber gewechselt worden. Als ein langer treuherziger Bursche in breitem Dialekt von seinem Oberst Dutrel erzählen will, ertönt ein Pfiff, und er schweigt verlegen.

Viele von ihnen sind übrigens Reservisten, die erst vor vierzehn Tagen eingezogen sind und die fast keine Vorstellung haben von dem, was um sie her vorging. Am Mittwoch sind sie von Belfort abmarschiert, wo alles ruhig war. Dann waren sie zwei Tage unterwegs, und am Sonntag um halb zwölf Uhr morgens begann vor Mülhausen die Schlacht, die furchtbar war. Ein Mann von den 133 ern sagt glücklich lächelnd, daß er von den 40 bis 50 Mann seiner Sektion der einzige Ueberlebende sei! Bis zum Abend um 11 Uhr dauerte das Feuer, und selbst in den Straßen und in den Gärten sei gekämpft worden. Hierbei seien einzelne von ihnen abgeprengt und gefangen genommen worden. Andere sind in der Nacht vom Sonntag zum Montag auf dem Marsche überfallen und nach längerem Kampfe gefangen genommen worden. Vorgestern Abend wurden sie von Mülhausen abtransportiert; sie übernachteten in Colmar und fuhren dann nach Frankfurt.

Eine Stube Gefangener nach der andern wurde gegen zwei Uhr heruntergeholt in den Schulgarten, wo sie Suppe, Wurst und Brot erhielten, und wo eine behäbige, gemüthliche Frau mit behäbiger Geste den Reisensöffel hantierte, der die Suppe aus dem Kessel holte. Wir aber alle hatten die Empfindung: Wenn von unseren braven deutschen Jungen manch einer — und Gott gebe, daß ihre Zahl so klein wie

möglich sei — auf fremder Erde in Gefangenschaft geriete, so mögen sie dort so gut und menschenfreundlich behandelt werden wie diese Franzosen in Frankfurt.

Was die Franzosen erzählen.

Weiter werden der „Frankf. Ztg.“ aus ihrem Leserkreis Äußerungen mitgeteilt, die die Gefangenen getan haben: „Wir haben die Deutschen nur gesehen, wenn sie im Laufschrift auf uns zukamen. Unsere Toten hatten fast nur Kopf- und Brustwunden. Bei Mülhausen waren die Deutschen uns einmal auf 50 Meter nahegekommen und schossen alles über den Haufen. Unser Leutnant sagte: Wo stecken sie nur? Auch er sah trotz des Feldstechers nichts — alles war grau. Die Erde und die feldgrauen Uniformen sahen sich ähnlich wie ein Ei dem anderen. Wir haben unsere alten Exercieruniformen behalten und mit diesen sind wir aus Belfort ausgerückt, weil nichts anderes da war!“

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 13. August 1914.

Fürsorge und Liebestätigkeit.

Der Homburger Verschönerungsverein hat zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger die Summe von tausend Mark bereitgestellt. Von diesem Betrag wurden dem „Vaterländischen Frauen-Verein“-Homburger Zweigverein 500 M. überwiesen und die restlichen 500 M. für weitere Liebesgaben zurückgestellt.

Die Homburger Schühengemeinschaft beschloß in ihrer gestrigen Hauptversammlung einstimmig, den gesamten Kassenbestand in Höhe von 500 M. für vaterländische Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Der Kinder-Kriegsspende zugunsten des hiesigen Zweigvereins Vaterländischer Frauen-Vereine läßt sich heute schon dank der Opferwilligkeit unserer künftigen Staatsbürger nur Gutes nachsagen. Eine Liste über die kleinen Spender und Spenden liegt bei Herrn Heinrich K a h l e, Höhestr. 18 auf.

Der Aufruf zur Gründung einer Lazarett-Bücherei hat einen erfreulichen Widerhall gefunden. In den ersten 24 Stunden sind bereits circa 200 Bücher und Zeitschriften gespendet worden. Es gaben: Herr Schmidt-Hartlieb 24 Herr und Frau Schmolz 46, Frau L. Schiff 9, Herr A. Döhl 6, Frau Dr. Kübhamen 3, Herr Dr. Wertheimer 12, Herr Gg. Kappus 26, Frau Elise Fischer-Scheller 10, Herr E. Wertheimer 12, Herr Fabrikant Everts 3 Bücher, Fräulein L. Reuter 47, Herr Gg. Henkel 9 Jahrgänge, Frau Dr. Kübhamen 2 Bände, Frau Anna Hammelmann 30, Herr Vorsteher Haus-Gonzheim 3 Bände, Herr Fabrikant Everts 2 Jahrgänge Zeitschriften. Ein guter Anfang ist also gemacht, es muß nunmehr natürlich kräftig weiter gespendet werden. Wir müssen es auf mindestens 3000 Bände bringen. Auch an die Jugend wenden wir uns, welche Erzählungen für die reifere Jugend, die den jüngeren Soldaten Freude machen, zur Verfügung stellen wollen. Jede jeder in seinem Büchervorrat nach, er wird sicher das eine oder andere geeignete Buch finden, das unseren waderen Kämpfern die Lebenszeit verkürzen kann.

e. Kurhauskonzerte betreffend. Von berufener Seite geht uns folgende Mitteilung zu: Von verschiedenen Seiten ist der Kurverwaltung ein Vorwurf daraus gemacht

Erinnerungen

an

Generalfeldmarschall Graf Moltke

von

August Haus.

(Schluß).

„Das erste Bedürfnis eines Staates ist, zu existieren, sein Dasein nach außen gesichert zu sehen. Kleine Staaten können sich auf Neutralität, auf internationale Garantien verlassen; ein großer Staat besteht nur durch sich selbst und aus eigener Kraft, erfüllt den Zweck seines Daseins nur, wenn er entschlossen und gerüstet ist, sein Dasein, seine Freiheit und sein Recht zu behaupten. Ein Land wehrlos zu lassen, wäre das größte Verbrechen seiner Regierung. Vergessen wir nicht, daß die Ersparnisse im Militäretat aus einer langen Reihe von Friedensjahren verloren gehen können in einem einzigen Kriegsjahr! — Man hat gesagt, der Schulmeister habe unsere Schlachten gewonnen. Das bloße Wissen aber erhebt den Menschen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit ist, das Leben für eine Idee, für Pfllichterfüllung, für die Ehre des Vaterlandes einzusetzen; dazu gehört die ganze Erziehung des Menschen. Nicht der Schulmeister, sondern der Erzieher, der Staat, hat unsere Schlachten gewonnen, der Staat, welcher der Nation zu körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische, zu Ordnung und Pünktlichkeit, zu Treue und Gehorsam, zu Vaterlandsliebe und Mannhaftigkeit erzogen hat. — Und wie steht es nun nach außen? Vielleicht daß eine spätere glücklichere Generation, für welche wir im voraus die Lasten mittragen, hoffen darf, aus den Zuständen des bewaffneten Friedens herauszugelangen, welche nun schon so lange auf Europa lasten. Uns, glaube ich, blüht diese Aussicht nicht. Darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben: wir haben seit unseren glücklichen Kriegen an Achtung überall, an Liebe nirgends gewonnen.“

Nach allen Seiten stoßen wir auf das Mißtrauen, daß Deutschland, nachdem es mächtig geworden ist, in Zukunft ein unbequemer Nachbar sein könnte. In Belgien,“ sagte Moltke weiter, „finde man meist französische Sympathie, in Holland Furcht vor einer deutschen Invasion, sogar in England bespreche man die Gefahr der Landung eines deutschen Heeres, Dänemark vermehre seine Küstenflotte und befestige die Landungspunkte auf Seeland, die russischen Ostseeprovinzen und die deutsch-

österreichischen Länder würden als Zielpunkte deutscher Eroberungspolitik bezeichnet. Und nun, meine Herren, gestatten Sie mir, mich in Kürze noch nach unserem interessantesten Nachbar umzusehen! Was von jenseits der Vogesen zu uns herüberdringt, ist ein wüstes Geschrei nach Rache für die selbst herausgerufene Niederlage. Keiner von uns kann übersehen, ob in zwölf Jahren Krieg oder Friede sein wird; denn:

Es kann der Beste nicht im Frieden leben,

Wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt.

Ich teile die Hoffnung und den Wunsch nach dauerndem Frieden; aber die Zuversicht teile ich nicht. Glückselig werden die Zeiten sein, wo die Staaten nicht mehr in der Lage sein werden, den größten Teil ihrer Einnahmen zu verwenden bloß auf die Sicherheit ihrer Existenz, wo die Regierungen nicht nur, sondern auch die Völker und die Parteien sich überzeugt haben werden, daß selbst ein glücklicher Feldzug mehr kostet, als er einbringt; denn materielle Güter mit Menschenleben zu erkaufen, kann kein Gewinn sein. Aber was diesem Fortschritt der ganzen Menschheit entgegensteht, das ist das gegenseitige Mißtrauen, und in diesem Mißtrauen liegt eine stete und große Gefahr.“

Der Reichstag von 1880 hatte sich wieder mit dem Reichsmilitärsgesetz zu beschäftigen. Die politisch-militärischen Verhältnisse waren in den letzten sechs Jahren andere geworden: Deutschland konnte auf die Freundschaft Rußlands nicht mehr so sicher rechnen wie vor dem Abschluß des Berliner Friedens; die französische Armee war wesentlich vermehrt worden; auch Rußland hatte seine Streitkräfte wesentlich vermehrt. Diesen Tatsachen gegenüber war es Pflicht der Reichsregierung, bei der Vorlegung des neuen Reichsmilitärsgesetzes eine Vermehrung des Armeebestandes zu beantragen.

Die Generaldebatte über dieses Gesetz fand im Reichstag am 1. und 2. März 1880 statt. Moltke hielt am ersten Tage eine längere, die politische und militärische Situation beleuchtende Rede. Unter anderem sagte er: „Was unsere geographische Lage betrifft, so haben alle unsere Nachbarn mehr oder weniger — ich möchte sagen — Rückenfreiheit; sie haben Pyrenäen und Alpen hinter sich oder halbbarbarische Völkerstämme, die sie nicht zu fürchten brauchen. Wir stehen unter den großen Mächten mitten inne. Unsere Nachbarn im Osten und Westen haben nur nach einer Seite Front zu machen, wir nach allen. Wahren wir vor allem die Ehre und Sicherheit unseres Reiches, wahren wir die lange ersehnte und endlich erreichte Einheit der Nation! Fahren wir fort, Frieden zu halten, so lange man uns nicht angreift, den Frieden zu schützen auch nach außen,

so weit unsere Kräfte reichen! Nur in der eigenen Kraft liegt das Schicksal der Nation.“

Zum Schluß sei noch eines interessanten Schreibens gedacht, welches Moltke am 2. Dezember 1880 an Professor Bluntschli in Heidelberg, den Vizepräsidenten des „Instituts für Völkerrecht“ richtete, nachdem letzterer ihm ein von jenem Institut veröffentlichtes Handbuch über Kriegsrecht übersandt hatte. Moltke schrieb unter anderem: „Der ewige Friede ist nur ein Traum, und nicht einmal ein schöner Traum. Der Krieg ist ein Element der von Gott eingelegten Weltordnung. Die edelsten Tugenden des Menschen entfalten sich darin: Mut und Entschlossenheit, Pflichttreue und Opferwilligkeit. — Die größte Wohltat in einem Kriege besteht darin, daß er rasch zu Ende geführt wird.“

Als auf Moltkes Ausführung ein Mitglied des oben genannten Instituts namens Goubureau, aus Beaulieu in Frankreich, einen Brief an den Feldmarschall richtete, in welchem er dessen Ansichten über den Krieg zu widerlegen suchte, erwiderte Moltke: „Sie erklären den Krieg bedingungslos für ein Verbrechen; ich halte ihn für ein letztes, aber vollkommen gerechtfertigtes Mittel, das Bestehen, die Unabhängigkeit und die Ehre eines Landes zu behaupten. Sie wollen die Diplomatie durch einen Kongreß von Auserwählten der Völker ersetzen, um die so vielfach sich kreuzenden Interessen der Nationen auszugleichen, ihre Streitigkeiten zu schlichten und auf diesem Wege die Kriege zu verhindern. Ich habe aber weit mehr Vertrauen zu der Besonnenheit und der Macht der Regierungen, als zu diesem Areopag. Die Zeit der Rabinettkriege gehört der Vergangenheit an, und es gibt heute schwerlich einen Staatslenker, welcher die Verantwortung auf sich nimmt, ohne Not das Schwert zu ziehen. Da Ihr Memoire insbesondere die germanische Rasse beschuldigt, den Krieg zu lieben, so ersuche ich Sie, die Geschichte unseres Jahrhunderts zu lesen; Sie werden daselbst sehen, daß von Deutschland nie mehr als der Krieg ausgegangen ist. Hat der deutsche Michel überhaupt jemals das Schwert gezogen, als wenn er sich seiner Haut wehrte? Ich teile den Wunsch, die schweren Militärlasten erleichtert zu sehen. Die Fürsten und Regierungen verschließen sich diesem Wunsch nicht; aber glücklichere Verhältnisse können erst dann eintreten, wenn alle Völker zu der Erkenntnis gelangen, daß jeder Krieg ein nationales Unglück ist. Diese Ueberzeugung herbeizuführen, vermag auch die Macht unseres Kaisers nicht; sie kann nur aus einer besseren religiösen und sittlichen Erziehung der Völker hervorgehen — eine Frucht von Jahrhunderten weltgeschichtlicher Entwicklung, die wir beide nicht erleben werden.“

worden, daß sie das Kurorchester wieder spielen lasse, denn dies sei dem Ernste der Zeit nicht verträglich. Dem ist zu entgegnen, daß man sehr wohl von dem Ernste der Zeit tief durchdrungen sein kann, ohne es doch für notwendig zu finden, jeden Ausdruck der Freude ängstlich zu verbannen. Gute Musik erhebt das Herz und läßt die tiefsten Saiten in der Menschenbrust erklingen. Gerade in den Zeiten großer Ereignisse ist sie es, in der die größten und stärksten Empfindungen, die jene auslösen, ihren Ausdruck finden. Selbstverständlich ist, — wie es hier auch geschieht — daß die leichte, gehaltlose Musik ausgeschaltet wird, denn sie würde allerdings dem Ernste der Zeit nicht entsprechen. Der Wunsch, daß die Musik wieder spiele, ist übrigens gerade auch von deutscher Seite ausgesprochen worden. Die Kur- und Badeverwaltung sah sich daher veranlaßt, die Konzerte wieder aufzunehmen, zumal sie doch auch Verpflichtungen gegen ihre Kutaxe zahlenden Gäste hat. Daß die Theater, sogar die Königlichen in Berlin, wieder spielen, daß der Generalintendant der letzteren Graf Hülsen-Haeseler, kürzlich einen Aufruf in diesem Sinne erlassen hat, daß auch unsere Nachbarstädte wie Wiesbaden, Rheinhessen usw., ihre Kapellen spielen lassen, ist den Tadlern offenbar unbekannt.

* **Der Vorstand der Handwerkskammer zu Wiesbaden richtet an die Handwerksmeister des Kammerbezirks folgenden Aufruf:** Infolge des Krieges sind manche Handwerker zu den Fahnen gerufen worden, die ihr Geschäft allein oder mit einem Lehrling betrieben haben. Das Geschäft wird in vielen Fällen geschlossen werden müssen. Die Zurückgebliebenen des Meisters können sich nicht ernähren, der aus dem Kriege heimkehrende brave Soldat findet sein Geschäft ruiniert und seine Familie verarmt. Das darf nicht geschehen! Hier muß geholfen werden, und es kann geholfen werden! Viele größere Geschäfte haben ältere Gesellen zurückbehalten. Man überweise je einen solchen an die verwaisten Betriebe. Auch viele ältere Meister sind zurückgeblieben und können sich des verwaisten Geschäfts des Kollegen annehmen. Das ist eine edle und patriotische Tat und außerdem eine Ehrenpflicht! Besonders die Innungen und sonstigen handwerklichen Vereinigungen können sich in dieser Beziehung verdienstvoll betätigen. Wir rufen sie dazu auf und zweifeln nicht, daß sie dem Aufruf gern folgen werden.

* **Erlaß über den Schulunterricht.** Ein Erlaß des Kultusministers ordnet an: An allen höheren Lehranstalten ist der Unterricht, soweit nicht die Schüler zur Vergütung der Ernte beurlaubt werden und abgesehen von den regelmäßigen Ferien, aufrechtzuerhalten und durchzuführen. Es entspricht nicht dem Ernste der Zeit, daß die Jugend müßig gehe. Die Lücken in den Lehrerkollegien, die durch die Einberufungen zum Heeresdienst entstehen, sind zunächst durch die Heranziehung der anstellungsfähigen, der Probe- und der Seminarabitenten, die frei vom Heeresdienst sind, zu füllen. Die Kandidaten sind nach Bedürfnis in der Provinz zu verteilen. Ferner können Geistliche, Kandidaten des geistlichen Amtes, Privatlehrer und andere Persönlichkeiten, die nach ihrer Vorbildung geeignet scheinen, mit der Unterrichtsverteilung vorübergehend beschäftigt werden. Daraus ergibt sich die dringende vaterländische Pflicht aller Lehrer und Lehrerinnen, sich der Ausrechterhaltung ernstlich unter der Jugend während des Unterrichts und auch außerhalb der Schule noch mehr als bisher anzunehmen und die in den Reihen der Jugendpfleger entstandenen Lücken auszufüllen.

* **Der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft erläßt folgenden Aufruf:**

Die Deutsche Turnerschaft stellt ihre in der Heimat verbliebenen Mitglieder den militärischen und den städtischen Behörden für öffentliche Dienste zur Verfügung, besonders auch, um den Landsturm für den Felddienst freier zu machen.

Unsere Turnhallen stehen überall zu vaterländischen Zwecken offen. Manche Stätte wird zur Aufnahme Kranker und Verwundeter notwendig werden. Für die Arbeiten des Roten Kreuzes, die Pflege Verwundeter und Kranker, gibt es, wie 1870, aus unseren Reihen, aus jung und alt, Mannschaften bereit zu halten. Ebenso verlange die Ernte, die ihres Einbringens harret, vielfach Hilfe, da die landwirtschaftlichen Hilfskräfte eingezogen sind. Hier gilt der Ruf besonders der Jugend, vor allem in den Gegenden, die wenig Industrie haben, wo also die letztere, lohngelegt, nicht Ersatzkräfte bietet. Mögen unsere Mannschaften überall, wo der Ruf ertönt, eintreten! Und wo von Mann und Verwandten verlassene Mütter und Kinder des Rates und der Hilfe bedürfen, da sollen unsere Treuen auch nicht fehlen! Hier leitend und anregend aufzutreten und für die unaussprechliche Not auch Geldmittel zu sammeln, wird vor allem die Aufgabe der Kreisvertreter sein! Also mutig ans Werk, es gilt dem höchsten Ziel, der Rettung des Vaterlandes!

Anknüpfend an die Mahnung unseres Vorstehenden in seinem Aufruf richten wir nun an alle Turngenossen, die der Kampf nicht hinausruft, die dringende Bitte, überall treu und fest zusammenzuhalten und die Turnsache, wenn auch unsere Turnwarte und Turnturner und die eifrigsten Genossen fehlen, ernst und rüstig weiter zu treiben. Der Gedanke an die bis zum Tod Getreuen, die draußen im Kampfe stehen, legt allen die Pflicht auf, die deutsche Sache, die uns bisher vereinte und unsere Turnstätten für die einst Heimkehrenden pflichtgetreu in Blüte zu erhalten.

* **In den deutschen Münzstätten** sind im Monat Juli zur Ausprägung gelangt für 2 008 800 M Doppelkronen, sämtlich auf Privatrechnung, für 2 879 283 M Drei-Mark-Stücke, für 1 299 469 M Ein-Mark-Stücke, für 404 976,50 M Zehn-Pfennig-Stücke, für 79 061,55 M Fünf-Pfennig-Stücke für 15 300 M Zwei-Pfennig-Stücke, für 41 916,59 M Ein-Pfennig-Stücke. Bis Ende Juli d. J. waren einschließl. der vorher geprägten Stücke und nach Abrechnung der wieder eingezogenen Stücke zur Ausprägung gelangt: 5 129 962 040 M Goldmünzen, 1 174 638 403 M Silbermünzen, 109 228 244,75 M Nickelmünzen und 24 346 568,63 M Kupfermünzen.

* **Zur Beilegung der Abfindung der Eigentümer von Pferden, Fahrzeugen und Geschirren**, welche bei der Mobilmachung ausgehoben worden sind, sind die Reichsbankanstalten ermächtigt worden, die über den Tagwert ausgestellten Anerkennnisse der Zivilaushebungskom-

mission gegen Abzug eines Diskonts zu begleichen und den Kennwert sich im Abrechnungswege von den Regierungshauptkassen, bei denen die Gelder nach einiger Zeit bereitgestellt werden, erstatten zu lassen.

* **Der kommandierende General** gibt bekannt, daß die Ausübung der Jagd im Polizeibezirk Frankfurt a. M. bis auf weiteres untersagt ist. Zuwiderhandlungen werden aufs strengste bestraft.

* **Freie Eisenbahnfahrt.** Auf Befehl des Feld-Eisenbahnwesens haben Erntearbeiter freie Bahnfahrt.

* **Helden der Pflicht.** Wenn nach wenigen Tagen die deutsche Mobilmachung in einer derart mustergetreuen Weise vollendet ist, daß in keinem einzigen Falle eine Rückfrage beim Großen Generalstabe nötig war, so ziemt es sich auch, der treuen Helfer dieser glänzenden Leistung zu gedenken, der Beamten der Eisenbahn, der Post und Telegraphie. Die Anforderungen, die an unsere Verkehrsanstalten gestellt wurden, waren ja geradezu übermenschlich. Denn die überraschende Verschiebung der internationalen Lage traf ja tausende und abertausende friedlicher Deutschen auf Reisen. Diese Massen in möglichst kurzer Zeit aus dem Bade oder der Sommerfrische nach Hause zu bringen, ihre Postsendungen richtig zu befördern und dabei die gewaltigen Massen von Einberufenen rechtzeitig zu ihren Truppenteilen zu bringen, das war eine Aufgabe, welche die Arbeitskraft und Disziplin der Verkehrsbeamten aller Art aufs höchste anspannte. Aber unsere braven Eisenbahner und Postbeamten haben diese Aufgabe in einer geradezu vorbildlichen Weise gelöst. Obwohl selbst an Zahl geschwächt durch Einberufungen zum Waffendienst haben die Beamten mit einer Ruhe und Sicherheit den Riesenverkehr geleitet, daß kein Unfall, keine gefährliche Verkehrsstockung das Werk unserer Mobilmachung aufhielt. Diesen Helden der Pflicht winkt kein kriegerischer Lorbeer, aber kein Deutscher sollte in diesen Tagen derer vergessen, die still, ohne zu murren, ihren schweren Dienst für das Vaterland vollbracht haben.

* **Baut schnellwachsende Gemüse.** Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands richtet an seine Mitglieder die Mahnung: Zieht nach Möglichkeit in ausgedehnter Weise schnellwachsende, bis zum Herbst noch erntefähige Gemüse heran. Jetzt gilt es, wenigstens zum Teil den Beweis zu erbringen, daß der deutsche Gärtner leistungsfähig und in der Lage ist, einer übermäßigen Teuerung wenigstens in etwas zu begegnen und dadurch zugleich eine vaterländische Pflicht zu erfüllen. Tausende von Kassen und Anlagen stehen zurzeit leer, und wird auch manche Anzucht nur ein Notbehelf, oder bei vielen Sorten eine Kultur bis zum Herbst nicht mehr möglich sein, so können trotzdem noch große Mengen herangezogen werden, für die eine Verwendung zweifellos vorhanden ist.

* **Die abgeräumten Felder sofort wieder bebauen!** A.: die Landwirte und Grundstücksbesitzer richtet der Magistrat die dringende Aufforderung, jezt nach der Aberntung der Felder die Ansaat von Gemüsen (Winterpinat) und Getreidegewächsen (Stoppelrüben) sofort vorzunehmen. Durch die Befolgung dieser Vorschläge wird für den Herbst und Winter eine wertvolle Ergänzung beziehungsweise Beschaffung von gutem und billigem Gemüse und Futtermitteln gewährleistet.

* **Die Erbsenwurst.** Die Verpflegung unserer im Felde stehenden Armeen dürfte sich infolge der ausreichenden Automobilverbindungen und der ausgiebigen Verwendung von Konserven in vielfachen Formen rasch und leicht vollziehen. Ganz anders war dies 1870. Am 13. August tauchte zum erstenmal in Berliner Blättern die Nachricht von einer Erfindung des Kochs Grüneberg auf. Dieser bot der Heeresverwaltung eine aus gehacktem Fleisch und Erbsenmehl hergestellte Wurst zur Verwendung in der Armee an. Die Versuche gelangen glänzend, sie wurden sofort im großen angewendet. Die Wurst bewährte sich als eines der praktischsten Ernährungsmittel für die Soldaten nach jeder Richtung und erlangte eine Vollständigkeit, die den Krieg überdauerte. Dem Erfinder der Erbsenwurst wurde ein hoher Staatspreis für die dem hungernden Kriegermagen erwiesene Wohltat ausbezahlt.

* **Rassauische Landesbank.** Die Eintieferung von Wertpapieren bei der Rassauischen Landesbank zur Verwahrung und Verwaltung hat in dieser kritischen Zeit einen solchen Umfang angenommen, daß sich der Andrang nicht mehr bewältigen läßt. Ein Grund zu solcher Eile liegt gar nicht vor. Die Landesbankdirektion bittet, in diesem Monat keine Effekten mehr einzuliefern oder wenigstens vorher anzufordern. Sie behält sich vor, die Annahme unangemeldeter Sendungen zu verweigern. Diejenigen, die ihre Effekten in der letzten Zeit eingeliefert haben, müssen sich noch längere Zeit gedulden, bis der Hinterlegungsschein ausgefertigt werden kann.

Hus Nah und Fern.

— **Oberursel, 12. August.** Tausend Mark bewilligte die Spar- und Darlehnskasse vorläufig als Unterstützung der Angehörigen ihrer im Felde stehenden Vereinsmitglieder. Der Gesangsverein „Liederkreis“ opfert sein gesamtes Barvermögen zu Kriegsunterstützungszwecken.

— **Frankfurt a. M., 12. August.** Mit dem Zeichen des Roten Kreuzes am Arm, an einer großen Geldkiste, einer mächtigen Altemappe und an der Mütze sammelte ein gewisser Willi Berntheim aus der Rat-Beil-Straße Beiträge für das Rote Kreuz und erhielt sie reichlich. Er gebrauchte das Geld für sich und fälschte auch die Sammellisten. Der Schwindler wurde am Dienstag durch Zufall entlarvt und verhaftet. — Die 35-jährige Ehefrau des Oberlehrers Dr. Freudenberger hat ihrem Leben gewaltsam ein Ende gemacht. Ein langwieriges Leiden hat sie in den Tod getrieben. — Für hervorragende Waffentaten des achtzehnten Armee-korps stellten die Herren J. C. Junior und Direktor J. Wolff dem kommandierenden General je 1000 M zur Verfügung.

— **Griesheim a. M., 12. August.** Eine eigenartige Form der Kriegsunterstützung an notleidende Familien wählte die hiesige Gemeindevorstellung. Sie bewilligte nicht eine bestimmte Summe, wie es alle anderen Gemeinden tun, sondern beschloß, die betreffenden Familien auf dem Wege der — Armenunterstützung helfend zur Seite zu stehen. Ferner soll von den Gemeinden, deren Gemein-

mitglieder in Griesheim wohnen, aber noch kein Unterstützungsrecht genießen, die für diese Leute vorausgelegten „Armenunterstützungen“ später wieder eingefordert werden — diese seltsame Methode, Kriegsunterstützungen als Armen-sachen zu behandeln, dürfte einzig dastehen.

— **Dillenburg, 12. August.** Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte für Unterstützungen an hilfsbedürftige Familien einberufener Mannschaften 19 000 M. Zur Dedung dieser Mehrausgabe beschloß man die Erhebung einer Sondersteuer von 25 Prozent der Staatseinkommensteuer.

— **Den Ungebuldigen.** Diejenigen, die vielleicht die Schweißigkeit der militärischen Behörden nicht recht zu würdigen wissen, werden von der kölnischen Volkszeitung an ein Wort aus berufenem Munde erinnert. „Man erzählt aber auch gar nichts“, beklagte sich einmal einer der Kriegsgäste im Feldzuge 1866 bei Moltke, der darauf lächelnd erwiderte: „Ich danke Ihnen namens meiner Offiziere; es ist das beste Kompliment, das dem Generalstabe gemacht werden kann.“

— **Die Spende eines Veteranen.** Zu einem Bataillonskommandeur in Spandau kommt ein einfacher, laider gekleideter Landmann und verlangt den Major zu sprechen. „Der Herr Major ist sehr beschäftigt“, wird ihm geantwortet. — „Dann warte ich!“ — Zufällig tritt der Major aus seinem Zimmer und fragt den Mann nach seinem Begehren. Der schlägt die Hacken zusammen: „Herr Major, ich habe hier 1888 gedient, kann aber nicht mehr mit. Ich will unserem Vaterlande aber auch helfen, so gut ich kann, und bitte den Herrn Major, 500 M als Geschenk für das Bataillon anzunehmen.“ Sprach und legte fünf blaue Scheine auf den Tisch. Der Major schüttelte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen! — Meine Herren! Hut ab vor diesem braven Mann!“

Briefkasten.

Auf Ersuchen teilen wir mit, daß in dem gestrigen Eingekand eines Postbeamten Herr Schneidermeister Schreiner in der Elisabethenstraße nicht damit in Verbindung zu bringen ist. (Die Red.)

Eingekand.

Bad Homburg v. d. Höhe, 12. August 1914.

Geehrter Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir zu dem Eingekand vom 12. mit der Unterschrift „Kein Kurinteressent“ eine kurze Erwiderung: Der Herr Einsender, dem anscheinend die furchtbare ernste Lage unseres lieben Vaterlandes noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, hat richtig gesagt, daß das „Gefühl“ mir die Feder geführt hat, das Mitgefühl und die Gedanken an die tausende, die jezt im Felde Unfassbares leiden müssen. Ihm selbst geht allerdings das Gefühl dafür ab, daß wir keine Veranlassung haben, den Angehörigen der uns feindlichen Nationen Konzerte vorzuspielen — die Nationalität kommt bei ihm nicht in Betracht! Das ist das deutsche Nationalbewußtsein, „die ruhige Erwägung“, wie der Einsender so schön sagt, in seiner höchsten Entfaltung! Wui Teufel über solch einen Geschäftspatriotismus! Damit richtet sich die bombastische musikalische Abhandlung von selbst, an deren Richtigkeit für die Kurgartenkonzerte der Einsender selbst nicht restlos glauben kann.

Der Kurinteressent.

(Wir haben auch diesem „Eingekand“ betreffs der Kurgartenkonzerte, die übrigens unsere Nachbarstadt Wiesbaden, wie wir wissen, auch wieder aufgenommen hat, noch einmal Raum gewährt. Da wir deswegen unmöglich eine Zeitungspolemik eröffnen können, betrachten wir die Gelegenheit, welche schließlich die Kur- und Badeverwaltung allein angeht, für uns hiermit als erledigt. D. Red.)

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapelle
Donnerstag, den 13. August.
Abends 8 Uhr.

- | | |
|---------------------------------|--------------|
| 1. Fürs Vaterland, Marsch | Millöcker. |
| 2. Ouverture zu Coriolan | Beethoven. |
| 3. Frühlingslied | Mendelssohn. |
| 4. Amerikanische Fantasie | Herbert. |
| II. Teil. | |
| 5. Vorspiel zu Traviata | Verdi. |
| 6. La regatta veneziana | Rossini. |
| 7. Harfenarie aus Esther | Händel. |
| 8. Soldateska, Marsch-Potpourri | Seidenglanz. |

Freitag, den 14. August.

Morgens 7^{1/2} Uhr an den Quellen.

Dirigent: Herr Konzertmeister Meyer.

- | | |
|--|------------|
| 1. Choral, Aus tiefer Not schrei ich zu dir. | Döhl. |
| 2. Marsch, Kein Reich dem deutschen gleich | Resch. |
| 3. Frühlingsgruss | Stradella. |
| 4. Kirchenarie a. d. 17. Jahrhundert | Ellenberg. |
| 5. Treu eigen | Wagner. |
| 6. Pilgerchor und Lied aus Tannhäuser | |

Nachmittags 4 Uhr.

unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

- | | |
|---|--------------|
| I. Teil. | |
| 1. Freundschafts-Marsch | Sousa. |
| 2. Adagio a. d. Lobgesang | Mendelssohn. |
| 3. Serenade | Haydn. |
| 4. Patriotische Klänge, Potpourri | Curth. |
| II. Teil. | |
| 5. Steuermannslied und Matrosenchor a. d. Oper, Der fliegende Holländer | Wagner. |
| 6. Lied des Sandmännchen und Abschied a. d. Oper, Hänsel und Gretel | Humperdink. |
| 7. Schlachtorder-Marsch | Lehnhardt. |
| Abends 8 Uhr. | |
| I. Teil. | |
| 1. Frisch drauf los! Marsch | Blon. |
| 2. Altniederländische Volkslieder | Valerius. |
| a. Wilhelmus von Nassau, b. Dankgebet. | |
| 3. II. Scene des II. Akts aus Lohengrin | Wagner. |
| 4. Thema und Variationen a. d. Kaiser-Quartett Haydn. | |
| II. Teil. | |
| 5. Rakoczy-Ouverture | Keler-Bela. |
| 6. Wiogenlied | Schubert. |
| 7. Preußen-Marsch | Gold. |

Suppenanstalt.

Der Homburger Frauenverein errichtet von Montag, den 17. d. Mts. ab, eine Suppenanstalt im Versorgungshaus, in welcher Familienangehörige der zum Heer einberufenen gespeist werden. Alle, die davon Gebrauch machen wollen, müssen sich vorher bei Freifrau v. Versner, Risseffstraße melden.

Der Vorstand
des Homburger Frauen-Vereins.

Helferinnen-Kursus.

Der Vaterländische Frauen-Verein Bad Homburg v. d. H. beabsichtigt im Allgemeinen Krankenhaus einen Kursus zur

Ausbildung in der Krankenpflege

(Helferinnen vom „Roten Kreuz“) abzuhalten.

Anmeldungen hierzu werden auf dem Krankenhaus-Bureau — Taunusstraße 3 — entgegen genommen.

Bad Homburg v. d. H., den 12. August 1914.

Die Vorsitzende
des Vaterländischen Frauen-Vereins
H. v. Marx.

Homburger Schützen-Gesellschaft

e. B.

unter Allerhöchster Protektion Se. Majestät des
Kaisers,

am Sonntag den 16. August
Wiederaufnahme der Schießübungen.
Armeegewehrschießen.



Eine sparsame Hausfrau

koht nur auf Gas.

Wohnung

billig zu vermieten.

Mauergasse 12.

Louisenstr. 42 1. St.

3 Zimmer, Küche und Zubehör per 1. Juli oder später zu vermieten.

An die Einwohnerschaft!

Am 16. dieses Monats treffen 1603 Einwohner der Festung Metz hier ein, welche der Not der Zeit folgend, dort ihre Wohnungen haben räumen müssen. Wir hegen das Vertrauen zu unserer Einwohnerschaft, daß sie bereitwillig sich dieser aus ihrem Heim verdrängten Landsleute annimmt, welche der Krieg ohnehin schon ein so großes Opfer auferlegt. Es genügt einfaches enges Quartier (mehrere Personen in 1 Zimmer) und einfache Kost. In soweit Betten nicht vorhanden sind, genügt auch Matratze oder Strohsack. Da die freiwilligen Meldungen nicht genügen, so muß Zwangsbeinquantierung auf Grund des Kriegseinsatzgesetzes erfolgen.

Das Kriegseinsatzgesetz sieht für Zuwiderhandlungen schwere Strafen vor; wir sind aber überzeugt, daß unsere Einwohnerschaft sich dieser schwer bedrängten Leute gern und willig annehmen wird.

Diejenigen Einwohner, welche bei dieser Einquartierung leer ausgehen, werden bei der nächsten Einquartierung in erster Linie bedacht werden.

Es wird bezahlt pro Kopf und Tag 1 Mark 20 Pfg.

Bad Homburg v. d. H., den 13. August 1914.

Der Oberbürgermeister.

Wohnungs-Anzeiger.

Sehr schöne 5 Zimmer-Wohnung

mit allem Zubehör preiswert an ruhige Leute zu vermieten.

Louisenstraße 43.

Villa, in schöner, ruhiger Lage, enthaltend 7 Zimmer, reichlichem Zubehör mit allem Komfort der Neuzeit und hübschem Garten, verhältnismäßig unter günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. auch sofort zu vermieten. Näheres bei **J. Fuld**, Sensal, Louisenstraße 26. Telefon 515.

Landhaus, 8 Zimmer mit Zubehör, Nebengebäude etc., großer ertragreicher Obstgarten (insgesamt ca. 3000 qm.) in gesunder freier Lage, 2 Min. von der elektr. Haltestelle unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen evtl. zu vermieten. Offerten an **J. Fuld**, Sensal, Louisenstraße 26.

Kleine neue Villa

mit ca. 1300 qm. Garten in schöner, ruhiger Lage. Umstande halber für den billigen Preis von 30 000 M. sofort zu verkaufen. Näheres **J. Fuld**, Sensal, Louisenstraße 26.

Wohnung

im 1. Stock, 3 Zimmer, Küche, Manfard, abstellbarer Vorplatz und Kelleranteil Höhestraße 39 zu vermieten. Näheres bei **Henry Panty**.

Schöne 2-3 Zimmerwohnung sowie großes Zimmer

möbliert oder unmöbliert zu vermieten.

Obergasse 19.

Wegzugshalber

Panplatz für Doppelvilla, direkt am Kaiser-Wilhelms-Park preiswert unter günstiger Bedingung sofort zu verkaufen. Näheres **J. Fuld**, Sensal, Louisenstraße 26.

Wohnung

Dachparterre, 4 Zimmer, Manfard etc. sofort, eine desgleichen im 1. Stock 3 Zimmer Manfard etc., elektr. Licht und Gas per 1. Oktober d. Js. zu vermieten.

Höhestraße 9.

Eventuell das ganze zusammen.

Fremdliche

3-Zimmerwohnung mit Wasser, elektr. Licht per 1. Juli zu vermieten.

Göhenmühlweg Nr. 2, Airdorf.

Erbteilungshalber

Villa, mit 12 Räumen, Gas, Elektr. zu äußerst billigem Preise sofort zu verkaufen. Näheres **J. Fuld**, Sensal, Louisenstr. 26.

Geschäftshaus in bester günstigen Bedingungen zu verkaufen. (Anzahlung 12—15 000 Mark.) Näheres **J. Fuld**, Louisenstraße 26.

2. Stock,

3 Zimmer, Manfard und Zubehör vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Elisabethenstraße 38.

Haus mit Garten

an der Friedrichstraße dahier zu verkaufen, auch ganz oder geteilt zu vermieten. Nähere Auskunft erteilt August Herget (Immobilien-Agentur), Elisabethenstraße Nr. 43. (Tel. 772).

Zu vermieten

5—6 Zimmerwohnungen (Ferdinandstr. 20) mit allem Zubehör, Badezimmer etc. in bester staubfreier, ruhiger Lage; Kurpark u. elektr. Bahn in nächster Nähe. Zu erfragen

Louisenstraße 121.

Gegen Schuppen u. Haarausfall

seit langen Jahren bewährt sind **Kesselschläger's Krafthaarwasser**. Preis: Eine Mark.

Allein-Verkauf: **Louisenstrasse 87.**

Landgräfl. Hess. conc.

Landesbank

Homburg v. d. H.

Vorschüsse auf Wertpapiere :: Discontierung von Wechseln.

Eröffnung von Conto-Correnten und provisionsfreien Checkrechnungen

Annahme von Spareinlagen.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Checks und Wechseln auf ausländische Plätze.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.

Vermietung von **Safes** in unserer feuer- und einbruchssicheren **Stahlkammer**.

Garbenbindegarn

für die kommende Getreideernte per Kilo M. 0.95 liefern

Peßler u. Schanz

Frankfurt a. M.-Süd.

Tel. Amt 1. 8537. Mörfelderlandstr. 70.

Fremndl. Wohnung

mit Zubehör im Hinterbau zu vermieten.

Höhestraße 13 1/2.

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst der israelitischen Gemeinde

Samstag den 15. August

Vorabend 7¹⁵ Uhr.

morgens 1. Gottesdienst 7 Uhr.

2. Gottesdienst 10 Uhr.

Neumondweihe.

Nachmittags 5 Uhr.

Sabbatende 8³⁰ Uhr.

An den Werktagen

morgens 6¹⁵ Uhr

abends 7¹⁵ Uhr.